

Thomas Hartwig:

Reise nach Armenien

23. April bis 29. April 2015

Donnerstagnachmittag,
der 23.4.2015

Kiew, Flughafen

Gerade sind wir in Kiew gelandet. Es ist sehr windig. Ständig musste das Flugzeug gegen Turbulenzen ankämpfen. Trotzdem ist es schönes Wetter: sonnig mit einer leichten Wolkendecke. Meine Frau Rita und ich sitzen in der modernen weitläufigen Abfertigungshalle des Flughafens und warten auf die Maschine nach Eriwan. Erst in knapp sechs Stunden können wir nach Armenien abfliegen. Also, warten, warten, warten. Zeit sich mit dem Reiseführer *šArmenienō* zu beschäftigen: Armenien ist flächenmäßig so groß wie Brandenburg, eines der kleinsten Bundesländer in Deutschland.

Ich kann es immer noch nicht glauben, dass wir nach Armenien fliegen! Vieles kommt mir so unwirklich vor. Es ist ein langer Weg von meinem Besuch bei Lola Landau, der ersten Frau des deutschen Schriftstellers Armin T. Wegner, im Jahr 1985 in Jerusalem, bis hin zur großen Recherchenreise 1988 in die Türkei und nach Syrien auf den Spuren von Wegner. Damals glaubte ich und auch heute noch, dass sein Leben einen spannenden und ergreifenden Stoff für einen großen Kinofilm sein könnte. Doch meine verschiedenen Treatment-Fassungen mit dem Arbeitstitel *šAnuschō* wurden in Deutschland immer und immer wieder abgelehnt. Wegner sei zu unbekannt und der Völkermord an den Armeniern kein Thema für einen Spielfilm, waren die Begründungen.

Dann kam es zur letzten langen Recherchenreise nach Istanbul im Jahre 2006. Ich wollte den Rhythmus und die Melodie dieser Riesenstadt fühlen und hören. Wie ist es, wenn man frühmorgens mit der Schiffsfähre von Europa nach Kleinasien fährt? Gibt es noch Spuren von Armeniern? Gibt es noch so etwas wie armenisches Leben?

Nach der Istanbul-Reise entschied ich mich dann, den Roman *DIE ARMENIERIN* zu schreiben. Mein neunzigseitiges Treatment war sozusagen die Vorlage für den Roman. Nach langwierigen Recherchen in der Berliner Staatsbibliothek, der Türkei und in Syrien, wollte ich nicht aufgeben. Das Leben von Armin T. Wegner und sein Eintreten für die Armenier während seines ganzen Lebens lag mir am Herzen. Mit meinem Roman wollte ich ihm ein literarisches Denkmal setzen.

Im Februar 2012, also nach über sechs Jahren, beendete ich die Arbeit. Mein Agent war nach der Lektüre meines Romans begeistert und nannte ihn *šopus magnumō*, das große Werk. Über acht Monate versuchte er *DIE ARMENIERIN* bei einem Publikumsverlag unterzubringen. Diese Verlage waren nicht interessiert. Das Buch war ihnen offensichtlich zu dick (über 800 Seiten), der Autor, Wegner und der armenische Genozid zu unbekannt. Ende 2012 stand ich ohne Verlag da. Unbeirrt probierte ich es weiter, bis schließlich im Sommer 2013 der Verleger Franz Westner vom Salon Literaturverlag in München sich entschied, *DIE ARMENIERIN* zu verlegen. Nach fast dreißig Jahren mit meiner Beschäftigung von Wegners Leben und Werk hatte ich endlich Erfolg: Mein Roman *DIE ARMENIERIN* erschien im März 2014 zur Leipziger Buchmesse. Ein Jahr später, lud mich die armenische Regierung ein, mein Buch in Eriwan vorzustellen. Mit dieser Einladung hatte ich nun überhaupt nicht gerechnet, ebenso wenig damit, dass der Verlag inzwischen die zweite Auflage drucken ließ. (Im Juni 2015 ist die dritte Auflage ausgeliefert worden.) Über 1.000 Bücher sind verkauft. Bis Mitte Mai 2015 hatte ich zehn Lesungen in armenischen Gemeinden in Berlin, Frankfurt, Stuttgart, und München. Auch in Bibliotheken und Buchhandlungen konnte ich lesen.

Ich bin etwas aufgeregt, was uns in Armenien erwartet. Wie wird mein Buch ankommen? Kann ich gegenüber Werfels großem Roman *DIE VIERZIG TAGE DES MUSA DAGH* bestehen, einem Roman, der in einer völlig anderen politischen und historischen Situation erschien? Bis heute ist er der Roman über die Vertreibung und Ermordung der Armenier im Osmanischen Reich, sozusagen das Kultbuch des armenischen Volkes.

Die Zeitungen in Deutschland sind momentan voll mit Berichten über das Schicksal der Armenier im Ersten Weltkrieg, also über den armenischen Genozid. Aber die offizielle Türkei leugnet noch immer den Genozid, obgleich zwischenzeitlich einige Gruppen der türkischen Zivilgesellschaft langsam beginnen, sich damit auseinanderzusetzen. Türkische Forscher haben an Hand von historischen Dokumenten herausgefunden, dass die Vertreibung und Deportation von Armeniern von der osmanischen Regierung $\text{\textcircled{S}}$ geplant $\text{\textcircled{O}}$ war. Des weiteren, dass Vermögen, Häuser, Äcker und andere Liegenschaften der Armenier, auch von der armenischen Kirche erst an Muhadjirs aus dem Balkan verteilt wurden, die sich in Anatolien ansiedelten, dann an türkische Moslems und zum Schluss bereicherte sich der türkische Staat, riss sich den Rest der Vermögen unter den Nagel. Dieses Verhalten war eine Art Blaupause für den Holocaust, als die Nationalsozialisten die deutschen Juden ausplünderten und sich widerrechtlich ihren Besitz aneigneten, um sie anschließend in die Gaskammern zu schicken.

2015 gibt es verschiedene Prozesse, die von türkischen Anwälten im Auftrag von den Nachfahren der Armenier gegen den türkischen Staat angestrengt wurden. Und man höre und staune, einige Prozesse sind erfolgreich ausgegangen: Der türkische Staat wurde zu Schadensersatzzahlungen verurteilt. Am späten Abend fliegen wir endlich nach Armenien. Inzwischen ist es dunkel geworden. Nach Mitternacht landen wir in Eriwan. Leichter Regen. Eine junge Frau vom Organisationskomitee holt uns ab. Herzliche Begrüßung. Ein Taxi bringt uns zum Kongresshotel einer großen amerikanischen Hotelkette. Schönes Zimmer, fast schon eine Suite. Gegen halb zwei Uhr ins Bett.

Freitag,
der 24.4.2015

Im National Memorial

Heute wurden wir am Vormittag mit den anderen ausländischen Teilnehmern zum National Memorial gebracht. Jeder bekam zwei rote Tulpen in die Hand gedrückt, um diese am Denkmal der ewigen Flamme abzulegen. Wir mussten warten, weil auf der offiziellen Gedenkveranstaltung Putin und Hollande anwesend waren $\text{\textcircled{O}}$ höchste Sicherheitsstufe. Im Abstand von zwei Metern standen unbewaffnete armenische Soldaten und Polizisten, den Weg hinauf zur Gedenkstätte.

Während der Wartezeit lernten wir einige Teilnehmer des Literary Ark Festival näher kennen: Jürgen Jankofsky aus Leuna, Professor Alan Whitehorn aus Kanada, Meline Toumani aus New York und andere. Es war ein regnerischer Tag, drohende düstere Regenwolken am Himmel verhiessen nichts Gutes. Nach etwa zwei Stunden Wartezeit wurden wir vorgelassen und konnten unsere Tulpen im Rondell der nationalen Gedenkstätte ablegen:



Rita Hartwig vor dem National Memorial

Tausende von Blumen reihten sich um die ewige Flamme: weiße Nelken, Rosen und rote Tulpen $\text{\textcircled{O}}$ ein beeindruckendes Bild. Zum ersten Mal wurde mir bewusst, was für eine existenzielle Bedeutung der Genozid für das armenische Volk hat. Generationen von Armeniern weltweit wurden und werden weiterhin durch die permanente Leugnung des Genozids durch die offizielle Türkei traumatisiert. Diese Traumatisierung ist das zweite Verbrechen nach dem Genozid. Solange diese Verbrechen nicht als $\text{\textcircled{S}}$ Genozid $\text{\textcircled{O}}$ von der Türkei anerkannt wird, werden weitere Generationen von Armeniern traumatisiert werden $\text{\textcircled{O}}$ eine bedrückende Erkenntnis. Der Genozid ist der wichtigste Teil der nationalen Identität des armenischen Volkes.

Rassenhass, Hass der Mehrheitsgesellschaft auf ethnische Minderheiten sind immer noch virulent $\text{\textcircled{O}}$ weltweit. Er scheint unausrottbar zu sein: Schwarze Jugendliche, die 2014 in den Vereinigten Staaten nur deshalb erschossen wurden, weil es Schwarze waren. Über zehn Jahre zog sich bis 2011 eine blutige Spur durch Deutschland, weil eine kleine fanatisierte Gruppe von jugendlichen Rechtsextremen systematisch Türken ermordeten. Man glaubt es nicht. Solange ich lebe, werde ich gegen diesen Hass mit meinen bescheidenen Mitteln als Schriftsteller ankämpfen.

Am Abend dann das große Konzert in der Oper von Eriwan anlässlich des 100. Jahrestages des armenischen Genozids. Vor den Eingängen drängten sich die Menschen und wollten noch hineingelassen

werden. Davit Matevossian, der Leiter des Literary Ark Festivals, schleuste unsere Gruppe durch einen Hintereingang in das Gebäude. Wir saßen auf den Stufen im überfüllten Zuschauersaal inmitten eines begeisterten Publikums und hörten klassische Musik, auch Stücke von Komitas, dem wichtigsten armenischen Komponisten. Dirigenten aus der ganzen Welt waren zu Gast, Menschen, deren Vorfahren gebürtige Armenier waren. Vor einem Jahrhundert wurden sie aus dem Osmanischen Reich vertrieben, ermordet und in viele Länder zerstreut. Die, die der Hölle entkamen, bauten sich eine neue Existenz auf, gründeten Familien. Aber ihre armenischen Wurzeln haben sie nicht vergessen. Ihr armenisches Erbe tragen sie sozusagen in sich ó vor allem die Sprache.

Auf der Bühne spielte ein großes Sinfonieorchester, ein vielstimmiger Chor mit Männern und Frauen wurde von der Musik begleitet. Hinter dem Chor wurden Schreckensbilder aus den Jahren 1915/16 projiziert: vertriebene Armenier, verhungerte Menschen, armenische Waisen Kinder zogen vorbei.

Nach jedem Musikstück applaudierte das Publikum begeistert. Auch ich wurde von der Begeisterung erfasst. Ich spürte eine tiefe Verbundenheit zwischen Publikum, Musikern und Chor. Alle waren durch das gemeinsame Schicksal miteinander verbunden ó eine Einheit zwischen Künstlern und Publikum. Ein Gefühl, das ich selten bei solchen Konzerten erlebte.

Samstag,
der 25.4.2015



Ankündigung von Lesungen der Autoren
Jürgen Jankofsky und Thomas Hartwig

Gestern fuhren wir am Morgen zur State Library. Kurze Besichtigung des Lesesaals. Im Treppenhaus stand in einer Ecke etwas verschämt die Büste von Friedrich Engels und nicht weit von ihm entfernt der wuchtige Gipskopf von Karl Marx ó Überbleibsel aus der sozialistischen Ära.

In dem Gebäude konnte ich noch den Sozialismus ein bisschen riechen. Im kleinen Konferenzsaal lasen armenische Kollegen und die ausländischen Schriftsteller eigene, kurze Texte vor. Für mich war es schwierig bis unmöglich sie zu verstehen, weil die Akustik grässlich war. ó Nach dem Lunch Besichtigung des Genozid-Museums ó deprimierend erneut diese Bilder des Schreckens zu sehen. Es wurden auch Schwarz-Weiß-Fotos von Armin T. Wegner an die Wand projiziert, daneben Auszüge aus seinen Texten über den armenischen Genozid. Wenn man die Katakomben des Museums verlässt und nach oben geht, wird es heller. Ich stand dann vor der gläsernen Vitrine, in dem verschiedene Ausgaben des Roman šDie vierzig Tage des Musa Dagħó von Franz Werfel lagen. Ich dachte bei mir, schade, dass Wegner seinen Armenier-Roman šDie Austreibungó nicht zu Ende geschrieben hat. Hier könnte sein Buch zusammen mit Werfels Roman liegen.

**Am Abend
im Congresshotel
Eriwan**

Gestern Abend den neuen amerikanischen Spielfilm š1915ó in einem großen Kino in Eriwan gesehen. Der Film hat nicht überzeugt und mich in meiner Meinung bestärkt, dass es sehr schwer ist, einen glaubwürdigen Spielfilm über den armenischen Genozid zu machen. In š1915ó wirken vielen Szenen unglaubwürdig und hölzern. (Der Film šCutó von Fatih Akin dagegen hat mich überzeugt, weil er eine nachvollziehbare Geschichte spannend erzählt, emotional und bewegend.) ó

Nach der Vorführung von š1915ó aßen meine Frau Rita und ich mit den Teilnehmern des Literary Ark Festivals in einem kleinen Restaurant an der Einkaufsmeile von Eriwan.

Wir setzten uns zu Jürgen Jankofsky, einem deutschen Autor. Jürgen hat šEine Handvoll Asche Texte armenischer Autoren - Opfer des Genozids 1915ó herausgegeben. Zum ersten Mal kann man Texte von armenischen Autoren in Deutsch lesen. Alle waren sie Opfer des Genozids. Und er hat ein Buch gemacht: Armenische und deutsche Kinder haben aufgeschrieben, was sie über den armenischen Genozid wissen.



Jürgen Jankofsky beim Interview für das armenische Fernsehen

Am Ende des Abends lernten wir den stellvertretenden Kultusminister Ter Verdanyan kennen, einen jungen sympathischen Menschen. Ich bedankte mich für die Einladung und die Gastfreundschaft. Er fragte mich, ob ich den Übersetzer Hagop Movses gesprochen hätte. Er würde mein Buch ins Armenische übersetzen. §Leider befindet sich Movses momentan in Moskau, erwiderte ich. Tage später erfuhr ich, dass eine Seite Übersetzung 15 \$ kosten soll. Bei 800 Seiten sind das 12.000 \$. Wer soll das bezahlen? Eventuell wird das Goethe-Institut einen großen Teil der Übersetzungskosten übernehmen.

Dienstag, den 28.4.2015

**Lesung
und
im Bus zum Kloster Gorin**



Thomas Hartwig und Neli Soghomonyan im Deutschen Sprachlernzentrum in Eriwan

Am Montag, dem 27. April, hatte ich meine erste Lesung in Armenien und zwar im Sprachlernzentrum. Frau Neli Soghomonyan, die Leiterin des Instituts, hatte die Veranstaltung arrangiert. Vorher gab ich zwei armenischen Journalistinnen ein Interview. Sie schrieben für armenische Tageszeitungen. Wir unterhielten uns in Englisch. Sie fragten, ob ich glaube, dass Deutschland den Genozid anerkennen werde. Ich versuchte zu verdeutlichen, dass ich kein Politiker sei und nur sehr begrenzte Aussagen dazu machen könne. Man müsste erst mal in der breiten deutschen Öffentlichkeit ein Bewusstsein dafür schaffen, dass das Deutsche Kaiserreich die massenhafte Verfolgung und Ermordung von Armeniern 1915/16 geduldet und den Deportationen keinen Einhalt geboten hat.

Mir gefiel nicht, dass sich die beiden Frauen fast nur auf politische Fragen konzentrierten. Von meinem Roman *DIE ARMENIERIN* war nur am Rande die Rede.

Unter anderem las ich einige Passagen aus dem Kapitel §Die Sonne ist die Tochter Gottes.

An meiner Lesung nahmen 35 Zuhörer und Zuhörerinnen teil. Ich las etwa 40 Minuten. Danach gab es eine kurze Diskussion. Eine junge Frau wollte wissen, warum ich *DIE ARMENIERIN* in der Ich-Form geschrieben hätte. Das sei wohl die schwierigste Art, eine Geschichte zu erzählen. Ich bestätigte ihre Ansicht und erwiderte, in der Ich-Form komme man aber dem Protagonisten, also Wegner, sehr nahe. Die Leser hätten den Eindruck, unmittelbar an seinen Gedanken und Gefühlen teilzuhaben und könnten sich stärker mit ihm identifizieren als bei einer anderen Erzählweise. Das sei mir wichtig gewesen. ó

Nach dem Mittagessen fuhren wir zu einem ehemaligen Kloster, mitten in den Bergen ó gewissermaßen ein Wallfahrtsort für die Armenier. Es ist ein schönes abgeschiedenes Plätzchen am Rande der Welt. Die Straßen dorthin sind in einem schlimmen Zustand, überall Schlaglöcher und abgefahrene Teerbeläge. Oft musste der Bus stoppen, um nicht mit dem Chassis auf die Fahrbahn zu knallen. Außerhalb der Millionenstadt Eriwan wirkt das Land leer, fast schon unbewohnt. Auf dem Land scheinen die Menschen arm zu sein.

Mittwoch, den
29.4.2015

**Die Recherchen
Zum Roman**

DIE ARMENIERIN

Gestern war §Großkampftag: Am Spätvormittag hatte ich eine Veranstaltung in der Universität Eriwan. Professor Yura Gabrielyan, der Head of the Chair of Germanic Philology, Yerevan State University, empfing meine Frau Rita und mich sehr herzlich.

Etwa 70 ó 80 Studentinnen und Studenten waren gekommen, wobei das weibliche Geschlecht eindeutig dominierte. Mein Vortrag stand unter der Überschrift: §Die Schwierigkeiten beim Schreiben eines historischen Romans über den armenischen Genozid ó Drei Beispiele: Franz Werfel: *Die vierzig Tage des Musa Dagh*, Armin T. Wegner *Die Austreibung* und Thomas Hartwig *Die Armenierin*.



Ankündigung der Lesung in der State Library



Studentinnen der Germanistischen Fakultät (Universität Eriwan) während des Vortrags

Ich gebe hier nur den Text über die Arbeit an meinem Roman wieder.

Im Gegensatz zu Werfel und Wegner habe ich keinen Armenier mehr persönlich kennenlernen können. 1985 hatte ich in Jerusalem eine schicksalhafte Begegnung mit der deutsch-jüdischen Lyrikerin Lola Landau. Sie war die erste Frau von Armin T. Wegner und beschwor, diesen Schriftsteller unbedingt zu lesen. Bei unserem Gespräch flackerte ein Feuer in ihren Augen, das ich bis heute nicht vergessen habe. Eine ungeheure suggestive Kraft ging von ihr aus.

Bis 1985 hatte ich überhaupt nichts von Wegner gehört. Nach dem Besuch bei Lola Landau begann ich in Deutschland die ersten Bücher von Wegner zu lesen: ›Fünf Finger über dirö, ›Weg ohne Heimkehrö, ›Das Zeltö und auch seine Erzählungen ›Der Knabe Atamö und ›Der Sturm auf das Frauenbadö. Von allen Büchern war ich fasziniert, wobei mich sein Eintreten für die Armenier am stärksten berührte. Ich fuhr nach Marbach ins Literaturarchiv und sichtete dort Wegners gesamten literarischen Nachlass, auch die Korrespondenz mit dem Armenier Haigasun Aramian. Er hatte Wegner nach dem Ersten Weltkrieg angeboten, mit ihm zusammen einen Roman zu schreiben: Kindheit und Jugend in Zeitung, Vertreibung durch die Türken und Flucht ins Ausland. Seine Geschichte könnte stellvertretend für das Schicksal des armenischen Volkes, für die Massaker, stehen, schrieb Aramian. Doch Wegner lehnte ab. Er wollte allein den Roman schreiben.

Während meines Aufenthalts im Literaturarchiv stieß ich auf Wegners unvollendeten Armenier-Roman ›Die Austreibungö. Ich las mich fest. Seine Empathie für den armenischen Genozid berührte auch mich und sein Leben in der Emigration. Ich konzipierte ein filmisches Treatment und begann im August 1988 eine viermonatige Recherchenreise durch die Türkei und Syrien, immer auf den Spuren der Armenier, von Wegner und der Bagdad-Bahn. Dabei stellte ich fest, dass es so gut wie keine nennenswerten Spuren von armenischem Leben mehr gab. Abgesehen vom großen armenischen Friedhof in Sisli (Istanbul) gibt es keine einzige bedeutende Grabstätte in der gesamten Türkei. Beinahe immer sind ehemalige armenische Kirchen zu Ställen für das Vieh umgewandelt worden oder werden als Lager für Gerätschaften benutzt. Beinahe sämtliche Spuren des ehemals blühenden armenischen Lebens auf dem Land und in den Städten wurden vollkommen ausgelöscht. Ich empfand eine große Trauer über diese Zerstörung jeglicher Spuren; denn wo keine Spuren mehr vorhanden sind, können die heutigen Bewohner sagen, ›wir haben schon immer hier gelebt!ö

Die Reise führte mich nach Aleppo, damals eine große blühende armenische Gemeinde, allerdings schon in langsamer Auflösung begriffen, weiter durch die syrische Wüste, Palmyra, den Euphrat abwärts, vorbei an den antiken Überresten des oströmischen Reiches bis zur syrisch-irakischen Grenze. Ich kenne

also beinahe alle Schauplätze meines Romans, mit Ausnahme von Bagdad. 2006 war ich dann über vier Wochen in Istanbul, auch auf den Spuren der Familie Tokatliyan, die in Konstantinopel drei Hotels besaß.

Ich kenne das ehemals Deutsche Krankenhaus in Péra, heute Beyoglu, wo Wegner seine Krankheit auskurierte und bin tagelang zu Fuß durch die wichtigsten Viertel gegangen, in denen er lebte und arbeitete. Ich habe mehrere Tage die Insel Prinkipo (Sommerhaus der Familie Tokatliyan) erkundet und war mit den Fähren den Bosporus bis an Schwarze Meer unterwegs und nach Kleinasien. Auch habe ich die Halbinsel Gallipoli erkundet, einer der wichtigsten Kriegsschauplätze im Ersten Weltkrieg.

Meine Recherche setzte ich in der Berliner Staatsbibliothek fort, die sich als eine gute Quelle erwies. Hier fand ich unter anderen mehrere intensive Beschreibungen vom deutschen Militär über den Ersten Weltkrieg, Baedeker-Reiseführer über den Nahen Osten, Erinnerungen des US-Botschafters Henry Morgenthau über seine Jahre in Konstantinopel und vieles mehr. Im Archiv des Auswärtigen Amtes konnte ich die Lebensläufe des kaiserlich-deutschen Botschafters Hans von Wangenheim einsehen und den des deutschen Zeitungskorrespondenten Paul Weiss, der 1922 in den diplomatischen Dienst trat.

Ständig musste ich mir aber immer wieder entscheidende Fragen beantworten: Wie beschreibe ich z.B. das Stadtbild von Konstantinopel der Jahre 1915/16? Welche Sprachen hörte man auf den Straßen? Oder was war mit der Schlacht auf der Halbinsel Gallipoli? Ich musste mir genau die Berichte von deutschen und britischen Soldaten und Offizieren einprägen und auch die Landkarten von 1915, um das Geschehen überzeugend schildern zu können.

Aber der schwierigste Teil des Romans war zweifellos: Wie beschreibe ich überzeugend den armenischen Genozid? Die diplomatischen Aktenstücke gesammelt von Johannes Lepsius und Gust waren eine wertvolle Quelle. Ich las diese sachlichen Berichte immer und immer wieder. Es dauerte mehrere Monate, bis es mir endlich gelang an Hand des nüchternen Faktenmaterials spannende und emotionale Szenen zu schreiben. Vor allem aber hatte ich mir vorgenommen \checkmark handlungsorientiert \checkmark zu schreiben, immer an der Hauptfigur dran zu bleiben und nur wenige Nebenhandlungen und Nebenfiguren zuzulassen.

Etwa fünfzig Bücher und Berichte über das Osmanische Reich habe ich eingesehen und teilweise ganz gelesen. Dabei fand ich in der Staatsbibliothek den sehr eindringlichen und erschütternden Bericht von Grigoris Balakian über die Verhaftungen und Deportationen der Armenier im April 1915. Der Text ist 1922 in Wien auf Französisch erschienen. Niemand hatte ihn bisher ins Deutsche übersetzen lassen. Ich beauftragte eine Übersetzerin mit der Arbeit und übernahm die Ausführungen von Balakian in DIE ARMENIERIN, den mein Verleger einen \checkmark dokumentarischen Roman \checkmark nannte.

Immer wieder tauchte die Frage auf: Was für ein Mensch war Armin T. Wegner? Wie kann ich ihn glaubwürdig beschreiben? Mit diesen Fragen habe ich mich immer wieder beschäftigt. Die Grundlage meiner Beschreibungen von Wegner (seiner Mentalität und seines Charakters) bot mir die umfangreiche Korrespondenz, die er von 1916 bis 1976 mit seiner ersten Ehefrau Lola Landau führte, ergänzend dazu die Briefe zwischen Wegner und seiner zweiten Frau Irene Kowaliska. Ich bekam einen recht guten Einblick in seine Denk- und Verhaltensweisen: in sein Verhältnis zu Frauen, die Ich-Bezogenheit und begrenzte Empathie für andere Menschen, seine Eitelkeiten und das manchmal herrische und unnahbare Benehmen. Von seinen Texten habe ich nur sehr wenig in meinen Roman übernommen. Etwa drei Prozent meines gesamten Romans stammen von Wegner.

Den Roman DIE ARMENIERIN haben die beiden Kinder von Wegner gelesen; Sibylle Stevens (England) und Mischa Wegner (Rom). Sie waren der Meinung, dass ich mit meinen Beschreibungen über ihren Vater ihm sehr nahe gekommen sei. Auch die beiden Sekretärinnen von Wegner stimmten im Großen und Ganzen dieser Meinung zu.

Deutsch in Armenien

Nach meinem etwa einstündigen Vortrag klatschten die Studentinnen. Ich bot an, noch einige Passagen aus meinem Roman DIE ARMENIERIN zu lesen. Professor Gabrielyan lehnte ab.

Er und seine Frau baten uns in ein kleines Seminarzimmer zu einem Tee mit Gebäck. Der Professor erzählte ein bisschen von seinen Problemen, in Armenien Deutsch zu unterrichten. Seit Jahren gebe es keine deutsche Zeitschrift mehr in der Universität. Die deutsche Botschaft kümmere sich überhaupt nicht um die germanistische Fakultät. Die französische Botschaft dagegen frage regelmäßig an, was die Uni brauche. Ob das so stimmt, kann ich nicht nachkontrollieren. ó

Lunch in einem kleinen Restaurant im Zentrum von Eriwan. Wir hatten es eilig und mussten bald wieder los, diesmal zur State Library. Dort sollte um 15 Uhr mein Roman vorgestellt werden. Zwanzig Minuten vor Beginn der Veranstaltung waren erst acht Zuhörer erschienen. Aber dann kleckerten nach und nach mehrere Interessenten ein. Zu Beginn waren es dann etwa 30 Zuhörer. Ich saß mit Davit und Professor Martinyan auf der kleinen Bühne. Ich erzählte vom Lebensweg Wegners und warum ich den Roman DIE ARMENIERIN geschrieben hätte ó in Deutsch. Martinyan übersetzte ins Armenische. In der ersten Reihe saß Professor Alan Whitehorn aus Kanada. Neben ihm übersetzte Maneh aus dem Armenischen ins Englische. Whitehorns Großmutter wurde von den Türken aus dem Osmanischen Reich vertrieben.

Nach der Veranstaltung kam Alan auf die Bühne, umarmte mich spontan und bedankte sich überschwänglich dafür, dass ich einen Roman über Wegner geschrieben habe. Ich war vollkommen überrascht, als er mir noch zwei schmale Bücher von sich schenkte. Gleichzeitig drückte er die Hoffnung aus, dass mein Buch ins Englische übersetzt werden möge. Eine schöne Illusion. Welcher amerikanischen Verlag übersetzt schon das Buch eines unbekanntens Autors mit 800 Seiten? ó

Abschied ó

und Erinnerungen

Am Dienstagabend gab es dann noch ein würdiges Abschiedsessen mit allen ausländischen Teilnehmern des Literary Ark Festivals, den Organisatoren und dem stellvertretenden Kultusminister Ter Verdanyan. Alle waren sie da.

Es gab mehrere große Fische zum Essen, recht fett, aber gut. Es war der letzte Abend des Festivals. Morgen werden die meisten Teilnehmer in ihre Heimatländer zurückfliegen. Es herrschte eine gelöste Stimmung, unterstützt von Live-Musik und einer armenischen Sängerin. Wir machten einige Erinnerungsfotos. Unser Leben als VIP geht zu Ende. Es war irgendwie seltsam über sechs Tage im Blickpunkt der Öffentlichkeit zu stehen, überall hin- und hergefahren zu werden und kostenlos zu essen. Nun ist es vorbei. Wir bleiben noch einen Tag länger und fliegen erst am Donnerstag wieder zurück nach Deutschland.



vor dem Denkmal der Bücher in Eriwan

Was bleibt? Erinnerungen an eine interessante Woche, Begegnungen mit liebenswerten Menschen, Armeniern und ausländischen Schriftstellern gleichermaßen. Herzlichen Dank an David Matevossian, dem Leiter des Festivals, immer hilfsbereit und zuvorkommend, der nie den Überblick verlor; Maneh Qocharyan und Luiza Arakelyan schließe ich natürlich auch in mein Lob mit ein.

Schön, sehr lebendig und aufschlussreich waren meine Begegnungen mit der amerikanischen Schriftstellerin Meline Toumani und ihrem sympathischen Mann Alex Bruskin aus New York, ebenso das Kennenlernen von Alan Whitehorn aus Kanada und Jürgen Jankofsky aus Deutschland.

Gefallen hat mir, dass sie alle daran mitarbeiten, dass der armenische Genozid nicht in Vergessenheit gerät. Wir alle kämpfen für seine Anerkennung weltweit und tragen die Hoffnung im Herzen, dass es uns und den Armeniern eines Tages gelingen wird.

Thomas Hartwig